



DIE GROSSE EINLADUNG – WER IST (UNS) WILLKOMMEN?

Lukas 14,(12-)16-24 BigS

Bei dieser Geschichte denke ich zuerst an unsere Willkommensfrühstücke mit Flüchtlingen. Wir laden ein zum gemeinsamen Essen und Trinken, zum sich Begegnen und Kennenlernen mit Asylsuchenden, die bei uns leben. Eingeladen sind dazu alle – ganz öffentlich in der Zeitung – alle, die wollen. Gekommen sind bisher vor allem die Flüchtlinge aus Syrien und dem Irak und die Familien aus Albanien und viele, die sie unterstützen. Dazu einige Jugendliche und eine Handvoll Interessierte aus unserer Gemeinde und unseren Orten. Nicht gekommen sind viele, die wir gern erreichen möchten – viele, die Vorbehalte und Ängste bis hin zu offener Ablehnung gegen Asylsuchende haben. Es ist immer wieder ein wunderschöner Vormittag. Wer kann bringt etwas zu Essen oder Trinken mit. Da entsteht ein buntes internationales Buffet. Genauso bunt sind die Gespräche in Englisch, Deutsch und mit Händen und Füßen. Es gibt kurdische Musik, es wird gespielt und getanzt – ein richtiges kleines Fest! Jedes Mal sind wir danach erfüllt und zufrieden und sind uns einig: Das machen wir bald wieder. Und wir laden wieder ALLE ein, damit mehr Leute das erleben können.

In unserer biblischen Geschichte bereitet einer ein festliches Abendessen vor und lädt viele dazu ein. Und wie es damals üblich war, schickt er, als alles fertig vorbereitet ist, einen Sklaven los, um den Eingeladenen zu sagen: „Es ist soweit. Kommt!“ Doch plötzlich wollen sie nicht mehr. Anderes ist wichtiger?

Der Erste ist gerade mitten in einem wichtigen Grundstücksgeschäft. Das kommt nicht alle Tage vor, da muss man(n) dranbleiben. Der Zweite ist Landwirt, hat einen Hof und Tiere und muss sich um sie kümmern, vor allem um die neu Angeschafften. Außerdem: fünf Gespanne Ochsen, das war damals ein Vermögen. Die beiden sind reich. Wer so viel Besitz hat, ist damit beschäftigt, ihn zu verwalten, zu erhalten, zu vermehren. Das ist viel Verantwortung. Da ist es nicht möglich, mit all den Leuten zu feiern, die einen gern auf der Gästeliste hätten. Und schließlich der Dritte – der hat gerade geheiratet. Das will er jetzt genießen, da hat er erstmal anderes zu tun.

Alle diese Gründe abzusagen sind verständlich – und doch auch irgendwie fadenscheinig. Wenn die ersten Beiden so viel zu tun haben, dann hätten sie aus heutiger Sicht gleich sagen können, dass sie zu viele Termine und keine Zeit haben. Und der Letzte: Wieso bringt er seine Frau nicht einfach mit – der Gastgeber hätte doch sicher nichts dagegen. Er hat ja sowieso eine riesige Party. Was könnte schöner sein, als als frisch vermähltes Paar ein Fest zu besuchen, sich gratulieren zu lassen, gut zu essen und zu trinken, zu tanzen und danach in die Zweisamkeit heim zu gehen. Oder haben sie alle drei eigentlich einen ganz anderen Grund abzusagen? Wollen sie mit dem Gastgeber nichts zu tun haben? Aber auch das hätten sie doch dann eher regeln können.

Wir können wohl nachfühlen, dass der Gastgeber wütend wird. Wenn ich solche Absagen bekomme, noch dazu in letzter Minute, dann ärgere ich mich auch. Und es tut mir leid, dass Menschen, die mir wichtig sind, zu meinem Fest nicht kommen. Umgekehrt gehören wir alle ja aber auch zu denen, die aus beruflichen oder privaten

Gründen manchmal verhindert sind. Im schlimmsten Fall fällt das Fest dann aus, weil sich der Termin als ungeschickt für alle erwiesen hat. Dann wird die Party eben vertagt. Aber findet sie dann überhaupt noch statt?

Der Gastgeber in unserer Geschichte macht es anders. Er ist zornig – und er wird erfinderisch: Er schickt seinen Sklaven los und lässt ihn die Armen hereinholen: die Vielen, die damals nicht genug zum Leben hatten und irgendwie versuchten, von Tag zu Tag zu kommen. Und er soll die holen, die wir heute als „Behinderte“ bezeichnen. Sie waren völlig aus dem normalen Leben und der Gesellschaft ausgeschlossen, meist sogar vom Gottesdienst. Sie konnten nur betteln. Solche Leute mussten oft außerhalb des Dorfes oder der Stadt leben und ihnen drohten Strafen, wenn sie einfach so ins Haus des Gastgebers kamen. Es waren welche, die nirgendwo Platz hatten. Wir müssten uns darunter heute Menschen, wie z.B. Obdachlose, vorstellen, die wohl niemand von uns je zu einem Fest einladen würde. Beim Hausherrn der Geschichte haben sie auf einmal alle Platz.

Was sind seine Beweggründe für diese Einladung, die schon zur Nötigung wird? Ist das eine Notlösung für ihn, damit das gute Essen nicht umkommt, oder eine Trotzreaktion auf die Absagen? Wurde dieses Essen überhaupt noch schön und genussvoll für die, die nun da waren? Und was wurde danach mit ihnen? Hat der Hausherr sie zurück in ihr Elend geschickt? Wir könnten darüber spekulieren, doch Jesus geht es beim Erzählen um mehr. Er gibt den Zuhörenden einen Anstoß: Es ist nicht richtig, dass die einen rauschende Feste feiern und die anderen Hunger leiden und keinen Zugang zum Wohlstand haben. Gott geht es immer um Gerechtigkeit. Daran erinnert Jesus: Es ist Gottes Gebot zu teilen, für die Armen zu sorgen, Gerechtigkeit zu schaffen.

Diese Geschichte gehört mitten in den Alltag, in unseren genauso wie in den der Hörenden damals. Es geht um das ganz alltägliche Leben und um viel mehr: Es geht um das Reich Gottes. Es geht um das Reich Gottes in unserem Leben, in unserem Alltag. Wie so oft – und im Lukasevangelium wird das besonders deutlich – geht es Jesus um die Armen, um die Benachteiligten, um die Ausgegrenzten, um die Schwachen. Lange wurde die Geschichte als Gleichnis gedeutet, so, dass der Gastgeber Gott gleichzusetzen sei, der zu sich einlädt. Aber Jesus redet tatsächlich ganz direkt und ganz konkret vom Alltag. Deshalb sagt er vorher: „Wenn du ein Mittag- oder Abendessen machst, rufe nicht deine Freunde oder Geschwister, noch deine Verwandten oder reiche Nachbarn, damit nicht etwa auch die dich wieder einladen und es dir vergelten. Wenn du ein Gastmahl gibst, dann rufe Arme und Verkrüppelte, Lahme, Blinde!“ (V.12f.). Jesus geht es wirklich darum, die Armen und die Verachteten zum Essen einzuladen. Und er möchte, dass wir die Geschichte mit unserem Leben ver-gleichen, nicht gleichsetzen – nicht uns selber mit den zuerst Eingeladenen und nicht den Gastgeber mit Gott gleichsetzen. Das wäre ja auch hart, wenn wir annehmen müssten, dass Gott beleidigt, zornig und endgültig sagt: Niemand von denen, die eingeladen waren, wird bei meinem Fest dabei sein. Nein, Jesus redet vom Umgang mit den Armen, und dem Evangelisten Lukas geht es um das gemeinsame Essen in den ersten christlichen Gemeinschaften. Im Reich Gottes gibt es keine Ungerechtigkeit, keine ungerechte Verteilung, keine soziale Not und keine Armen mehr. Und mit Jesus ist Gottes Reich schon da. So, wie er Not gelindert und die Menschen gleich behandelt hat, sollen sich die verhalten, die ihm nachfolgen. Deshalb sollen sie noch mehr als der Gastgeber in der Geschichte: die Armen nicht nur als „Ersatz“ einladen, sondern von

vornherein mit ihnen essen und feiern. Darin zeigt sich, dass sie glauben und Jesus nachfolgen. Und dabei können sie Gottes Reich, Gottes großes Fest schon erleben.

Lukas erzählt immer wieder von der Gemeinschaft mit Christus beim gemeinsamen Mahl. Die einen erkennen ihn als Auferstandenen, als er das Brot segnet und teilt. Und in der Apostelgeschichte des Lukas heißt es: „Sie erhielten Anteil an der Nahrung mit Freudenrufen und in Schlichtheit des Herzens und lobten Gott.“ Beim miteinander Teilen spüren Menschen die Nähe Gottes, in der Gemeinschaft erleben sie Glück und Freude. Das sind Erfahrungen, die wir kennen. Und jede Abendmahlsfeier ist eine Einladung, etwas davon zu erleben. Daran erinnert die Geschichte bei Lukas, davon hat Jesus erzählt.

Wir sind also nicht einfach die einen oder die anderen in der Geschichte. Aber eingeladen sind und bleiben wir von Gott zum Fest des Lebens, das uns geschenkt ist. Wir sind immer wieder eingeladen zum gemeinsamen Mahl an Gottes Tisch – dem Vorgeschmack des großen Festes im Abendmahl. Wir sind eingeladen, Jesu Erzählungen zu lesen und zu hören, was Gott von uns möchte: Dass wir darauf vertrauen, dass Gott für uns sorgt. Und dass wir für mehr Gerechtigkeit unter uns Menschen sorgen. Dass wir die einladen und mit denen teilen, die ärmer sind und weniger haben als wir – weniger Geld oder weniger Gemeinschaft, weniger Heimat und weniger Frieden, weniger Freude oder weniger Glauben, weniger Lebensperspektiven oder weniger Hoffnung. Wir sind eingeladen, mit ihnen gemeinsam das Fest des Lebens schon zu erleben und zu feiern, das Gott für uns bereithält und vorbereitet. Wir sind eingeladen, unsere Herzen zu öffnen, unsere Häuser, unsere Gemeinden, unsere Orte und unser Land – für Gott und für Menschen, die mit uns leben und die kommen und mit uns leben möchten. Einzuladen und zu teilen macht glücklich – alle, die dabei sind. Sich zurückzuziehen und für sich zu behalten, sich abzugrenzen im Kleinen und im Großen, macht das Leben und den Glauben arm. Gott lädt uns aber zum reichen Festmahl ein. Hier und jetzt schon. Dazu können und sollen WIR andere einladen. Gemeinsam dürfen wir schon Gottes Grenzen-loses Reich in unserem alltäglichen Leben feiern. Nehmen wir die Einladung an?!